

Wolfgang Pöckl

Eponyme im europäischen Vergleich

Abstract

Eponyms have a particular status within the vocabulary of natural languages. At least under the etymological point of view, they are not arbitrary signs, but motivated words. They originate in the names of historical figures or events, thus reflecting a linguistic community's collective memory. But eponyms easily spread to other languages. As EuroLinguistics explores cultural interrelations that are based on the borrowing of linguistic elements, eponyms could be an interesting object of investigation.

Sommaire

Dans le cadre du vocabulaire d'une langue naturelle, les éponymes sont dotés d'une qualité particulière. Considérés sous une perspective étymologique, ils ne sont pas de simples signes arbitraires, mais des mots ayant une motivation concrète. Ils remontent à des noms de personnages ou à des événements historiques, se transformant ainsi en un miroir de la mémoire collective d'une communauté linguistique. D'autre part, les éponymes ont tendance à dépasser les frontières linguistiques et de devenir des témoins d'échanges culturels. C'est notamment sous cette perspective qu'ils pourront être étudiés par une eurolinguistique aux connotations culturelles.

Zusammenfassung

Im Rahmen des Wortschatzes einer natürlichen Sprache haben Eponyme einen Sonderstatus. Sie sind, zumindest unter etymologisch-wortgeschichtlichem Gesichtspunkt, keine arbiträren Zeichen, sondern Wörter mit einer konkreten Motivation. Sie lassen sich zurückführen auf historische Persönlichkeiten oder Ereignisse und spiegeln somit Elemente des kollektiven Gedächtnisses einer Sprachgemeinschaft. Eponyme überschreiten aber auch Sprachgrenzen besonders leicht und werden damit zu Indikatoren kultureller Beziehungen. Als solche sind sie für eine Eurolinguistik mit kulturanthropologischer Ambition von hoher Relevanz.

1. Zum Status von Eponymen

Während Bereiche der Sprachbeschreibung wie Phonologie, Morphologie, Syntax oder Textologie im Allgemeinen Spezialistinnen und Spezialisten vorbehalten bleiben, ist der Wortschatz ein Feld, das auch Laien zugänglich ist und bei vielen Sprechern Interesse erweckt. Wörter sind sprachliche Einheiten, mit denen schon Kinder, lange bevor sie lesen und schreiben lernen, operieren können. Aber auch Sprachwissenschaftlerinnen und Sprachwissenschaftler widmen ihre Aufmerksamkeit gerne diesen greifbaren, wenn auch linguistisch schwer definierbaren Objekten, klassifizieren sie nach Wortarten, zerlegen sie in ihre Bestandteile (Wortbildung), erforschen ihre Geschichte (Etymologie), studieren sie in festen Verbindungen (Phraseologie) oder analysieren ihre Verbreitung über Sprachgrenzen hinweg (Lehnwortforschung) etc.

Auch auf die Eurolinguistik treffen diese Beobachtungen zu. Sowohl im *Handbuch der Eurolinguistik* (Hinrichs 2010) als auch in der einschlägigen Bibliografie von Joachim Grzega (2013) nimmt der Wortschatz vergleichsweise viel Platz ein. Das lexikalische Erbe der klassischen wie der christlichen Antike (einschließlich der Puzzleteile namens Präfixe, Suffixe und Konfixe, aus denen wir heute viele neue Wörter zusammensetzen) ist mit zahlreichen repräsentativen Publikationen vertreten. Das Verdienst solcher Untersuchungen besteht natürlich zunächst einmal darin, Gemeinsamkeiten zwischen den europäischen Sprachen aufzudecken und bewusst zu machen; die lange dominierende nationalphilologische Tradition hat ja nahezu zwei Jahrhunderte

lang eher in die Gegenrichtung gearbeitet und die Unterschiede zwischen den Sprachen nicht nur analysiert, sondern oft genug auch ungebührlich dramatisiert. Die neue, das Verbindende in den Vordergrund rückende Sichtweise hat erfreulicherweise zu neuen Perspektiven geführt; nicht zuletzt auch zu innovativen Formen der Fremdsprachendidaktik, die gezielt auf die Konvergenz als Einstiegshilfe bauen.

Weniger gut sichtbar, aber für das europäische Selbstverständnis (hoffentlich auch in Zukunft) gleichwohl konstitutiv ist eine kulturanthropologische Dimension, die auf historische Epochen und gemeinsame Werte referiert (cf. Grzega 2013: 4f.), auch wenn die einzelsprachlichen Bezeichnungen einander nicht genau entsprechen (cf. z. B. den Europäismus *Renaissance* vs. die nur durch die Lichtmetaphorik verbundenen Namen der bestimmenden geistigen Bewegung des 18. Jahrhunderts: dt. *Aufklärung*, engl. *Enlightenment*, dän. *oplysningstiden*, frz. (*siècle des*) *Lumières*, it. *Illuminismo*, span. *Ilustración* etc. Für die Organisation des Gemeinwesens können etwa *Schulpflicht*, *Rechtsstaat*, *Toleranz*, in Bezug auf das Individuum Werte wie *Gleichheit* (*vor dem Gesetz*), *Menschenwürde* oder *Selbstverwirklichung* genannt werden (cf. Grzega 2013: 5).

Während nach dem Vorbild der Sapir-Whorf-Hypothese postulierte Relationen zwischen der grammatischen Ausstattung einer Sprache und Denkformen der Sprachgemeinschaft heute im Allgemeinen als spekulativ zurückgewiesen werden, wird der Wortschatz einer Sprache mit weit weniger Skepsis als Indikator des kulturellen Gedächtnisses ihrer Sprecherinnen und Sprecher betrachtet. Die unterschiedliche Akzeptanz in Bezug auf die Interpretation der beiden sprachlichen Ebenen hängt zweifellos damit zusammen, dass wir die grammatischen Strukturen im Allgemeinen als gegeben und arbiträr hinnehmen,¹ während es viele Menschen als Zeichen von Bildung betrachten, dass man über die Herkunft und Geschichte von Wörtern, insbesondere natürlich von kulturellen Schlüsselwörtern, Bescheid weiß (cf. Haß [im Druck]: 24f.); und wie man leicht nachprüfen kann, tragen Wörterbücher und Enzyklopädien diesem Informationsbedürfnis auch vielfach Rechnung.

Zu den Wörtern, die „Geschichte enthalten“ und, wenn man diese aufrollt, auch „Geschichten erzählen“, gehören die Eponyme, also Elemente des Lexikons, die sich aus Eigennamen zu Appellativa entwickelt haben. Da sie sich im Allgemeinen nicht in eine Wortfamilie integrieren lassen und der zugrundeliegende Name oft auch nicht der Lautstruktur einheimischer Wörter entspricht, fällt ihr Sonderstatus meist auch linguistisch weniger versierten Sprecherinnen und Sprechern auf und erweckt ihr Interesse, das heute auch durch überwiegend seriöse und wissenschaftlich zuverlässige Eponymen-Wörterbücher gestillt wird.

2. Eponyme in der Forschung und in der Lexikographie

Lange jedoch haben Eponyme außerhalb der Etymologica und der fachsprachlichen Lexikographie ein eher unbeachtetes Dasein geführt.² Erst im Lauf der letzten Jahrzehnte sind – zumindest in den großen europäischen Sprachen – Eponymen-Wörterbücher für ein breiteres Publikum entstanden. Da der Terminus *Eponym* auch bei gebildeten Personen nicht unbedingt als geläufig vorausgesetzt werden kann, tragen diese Publikationen manchmal werbewirksame (Dansel 1979, Caspar 2004, Lesay 2004), manchmal auch ganz nüchterne Titel (Köster 2003), die über den Inhalt Auskunft geben. Englischsprachige Autoren allerdings pflegen auf die Bekanntheit des Fachworts zu setzen

¹ Eine neuere Strömung, die sich dieser Einstellung engagiert widersetzt, ist die feministische Linguistik. Sie hinterfragt (in ihrer Diktion: patriarchale/androzentrische) Strukturen auch auf der grammatischen Ebene (Wortbildung, Kongruenzregeln etc.).

² Nicht unerwähnt sollte allerdings die Leipziger Dissertation *Eigennamen als Gattungsnamen* von Alfred Köbel aus dem Jahr 1907 bleiben, die als philologisches Pionierwerk in diesem Bereich gelten darf, da sie nicht nur eine wissenschaftliche Studie, sondern gleichzeitig „un dictionnaire d’éponymes avant la lettre“ (Bernet 1990: 1258) ist.

(Beeching 1979, Manser 1996, Freeman 1997, Letusé 2001), und auch der Verfasser des einzigen einschlägigen spanischen Wörterbuchs (García-Castañón 2001) verwendet den Terminus im Titel.³

Wenn wir uns die Verhältnisse im Deutschen genauer ansehen, so wird die Annahme, der Terminus *Eponym* sei zumindest in der sprachwissenschaftlichen Zunft gängige Münze, rasch der Boden entzogen. Die angesehenen deutschen Fachlexika (Bußmann ⁴2008, Homberger 2003, Glück 1993) verzeichnen keinen entsprechenden Eintrag. Erst die vierte Auflage des *Metzler Lexikon Sprache* (Glück ⁴2010) hat auch *Eponym* aufgenommen; allerdings handelt es sich bei dem vom Herausgeber selbst stammenden Artikel weder redaktionell noch fachlich um eine Meisterleistung:

Eponym (griech. ἐπὶνξμάζω (eponomázo) ›nach jdm./etw. benennen‹) Auf einem → Eigennamen beruhendes Wort, z.B. Apellativa wie *Zeppelin*, *Benzin*, Verben wie *nachdieseln*, *einwecken*, *pasteurisieren*. Lit. R. Köster, Eigennamen im dt. Wortschatz. Ein Lexikon. Bln, N.Y. 2003.

Nicht nur der griechische Buchstabensalat und die falsche Schreibung von *Appellativa* irritieren, auch ein inhaltlicher Fehler stört: *Benzin* ist keineswegs eine Ableitung von *Benz*, wie der Autor anzunehmen scheint, sondern “[a]uszugehen ist von ‘Benzoe’, dem Namen eines ostindischen Harzes” (Duden Herkunftswörterbuch 2007: s.v.; analog auch Kluge 1999: s.v.).

Das späte Erscheinen von gemeinsprachlichen Eponymen-Wörterbüchern bildet sich am deutlichsten im mehr als dreitausend Seiten umfassenden und aus drei Bänden bestehenden Handbuch *Wörterbücher* (Hausmann et al. 1989/1990/1991) ab. Darin gibt es für alle im Alltag und in der wissenschaftlichen Welt bekannten Typen von Wörterbüchern einen eigenen Artikel. Jener über die Eponymenwörterbücher (Bernet 1990) ist mit knapp zweieinhalb Seiten der kürzeste von allen. Der Verfasser weist darauf hin, dass die von ihm besprochenen Nachschlagewerke in ihrer Informationsstruktur sehr unterschiedlich angelegt, vielfach also gar nicht miteinander vergleichbar sind. Dies gilt insbesondere für den Faktor enzyklopädische Information, die manchmal nur in Spurenelementen vorkommt und manchmal fast einhundert Prozent ausmacht. Da der Artikel wegen der langen Produktionszeit der HSK-Bände ungefähr den Publikationsstand von 1985/86 reflektiert, finden sich in der Literaturliste zwar mehrere “klassische” Eponymenwörterbücher aus Bereichen der Fachlexikographie (z.B. Auger 1965: industrielle Technik; Dobson 1962: Anatomie; Jablonski 1969: Symptome und Krankheiten), aber kaum repräsentative gemeinsprachliche Nachschlagewerke.

Die Situation hat sich, wie schon angedeutet, in den vergangenen zwei Jahrzehnten deutlich verbessert. Die Uneinheitlichkeit hat zwar nicht wesentlich abgenommen, aber in den großen Sprachen Europas stehen heute – zum Teil sogar konkurrierende – Werke zur Verfügung, die unterschiedliche Schwerpunkte setzen, also z.B. mehr die linguistischen oder die historisch-anekdotischen Aspekte in den Vordergrund rücken.

Auffallend ist jedoch, dass die Eponymenwörterbücher nicht dem Trend der Lexikographie zu ausführlichen Vorwörtern mit Benützungsanleitungen etc. folgen. Selten wird in Einleitungen mehr gesagt, als dass es überraschend viele ehemals onomastische Elemente im gemeinsprachlichen Wortschatz gibt und dass die einzelnen Wortgeschichten oft überraschende Einsichten bieten. Lediglich Köster (2003: VIII-X) liefert eine ausführliche Klassifikation des Materials, wobei er zunächst die Typen von Namen, die in Appellativa vorkommen, inhaltlich in acht Gruppen aufteilt

³ Dazu passt der Befund, dass in größeren gemeinsprachlichen Wörterbüchern sowohl des Englischen als auch des Spanischen ein entsprechender Eintrag zu finden ist, wogegen etwa im Französischen das Wort allenfalls als Adjektiv im allgemeineren Sinn von ‚namengebend‘ bekannt zu sein scheint (cf. etwa das Beispiel im *Petit Robert* 2006, s.v.: *Athênê, déesse éponyme d’Athènes*) wogegen die Substantive *éponyme* und *éponymie* nur in der geschichtswissenschaftlichen Bedeutung ‘Name eines Archonten bzw. seiner Funktionsperiode’ angeführt werden.

und in einem zweiten Schritt die Art und Weise spezifiziert, wie diese Namen “in sprachlich-grammatischer Hinsicht” (S. IX) aussehen können, wobei er hier neun Möglichkeiten unterscheidet.⁴

Angesichts des Umstandes dass ein relativ großer Prozentsatz des eponymischen Bestandes nicht auf eine Einzelsprache beschränkt ist, sondern in mehreren Sprachen in ähnlicher oder regelrecht identischer Form existiert, mag es verwundern, dass bisher nur *ein* mehrsprachig angelegtes Kompendium eponymischer Elemente publiziert worden ist. Es handelt sich dabei, gewiss nicht zufällig, um ein Produkt aus einer Sprache, die nicht zu den ganz großen Weltsprachen gezählt wird. Das *Dizionario storico di deonomastica* von Enzo La Stella (1984) stellt den italienischen Lemmata die französischen, englischen, spanischen und deutschen Entsprechungen gegenüber. Aus diesem Blick in die Nachbarsprachen lässt sich erkennen, wie groß die Schnittmenge italienischer Eponyme mit analogen Formen in den zum Vergleich herangezogenen Sprachen ist und wie viele italienische Eponyme mit Alleinstellungsmerkmal es gibt.

Eine etwas andere Versuchsordnung liegt in zwei von mir betreuten, unpublizierten Diplomarbeiten zugrunde. Es sollte jeweils in drei Sprachen parallel der gemeinsprachliche eponymische Wortschatz (durch Auswertung gemeinsprachlicher Wörterbücher) erhoben werden. Aus dem Vergleich ergaben sich dann mehrere Kategorien: allen drei Sprachen gemeinsame Eponyme, nur in zwei Sprachen bekannte und zuletzt die “Einzelgänger” der jeweiligen Sprachen. Da die Arbeiten aus übersetzungsbezogener Perspektive angefertigt wurden, kann man aus ihnen auch erfahren, ob als Äquivalent in einer der anderen beiden Sprachen entweder ein analoges oder ein anderes Eponym zur Verfügung steht oder ob man auf ein gemeinsprachliches Wort bzw. überhaupt auf eine Paraphrase ausweichen muss. Die beiden Arbeiten decken Deutsch-Englisch-Spanisch (Hotter 2005) sowie Deutsch-Französisch-Polnisch (Kaluza 2009) ab.

3. Kleine Typologie der Beispiele nach dem Kriterium der Verbreitung

Aus dem Gesichtswinkel der Eurolinguistik interessieren naturgemäß weit verbreitete Eponyme mehr als solche mit kleinräumigem Einzugsbereich. Der Vollständigkeit halber sei aber darauf hingewiesen, dass Eponyme auch nur auf regionale Verwendung beschränkt sein können. Dies kommt gelegentlich im Zusammenhang mit (geschützten) Produktnamen vor. So werden transparente Klebestreifen in Deutschland unter der Bezeichnung *Tesa* verkauft, während in Österreich nur *Tixo* üblich ist. Erwartungsgemäß verzeichnet der Duden das österreichische Eponym nicht, das *Österreichische Wörterbuch* (ÖWB 2012, s.v.) dagegen natürlich schon; im ÖWB findet sich jedoch auch ein Eintrag zu *Tesa* (mit Verweis auf *Tixo*).

Als “Standardfall” könnte man, in Analogie zur überwiegenden Mehrzahl der übrigen Appellativa, die einzelsprachlichen Eponyme betrachten. Viele von ihnen haben ihren Ursprung ja in Namen von Persönlichkeiten der einheimischen Politik-, Kunst-, Literatur- oder Wissenschaftsgeschichte, in historischen Ereignissen oder Zitaten. Das deutsche Kompositum *Schrebergarten*, dessen eponymische Komponente auf einen Leipziger Arzt des 19. Jahrhunderts zurückgeht, ist in anderen Sprachen nur als erklärende Beschreibung wiederzugeben, wobei die in lexikographischen Werken vorgeschlagenen Entsprechungen die sozialpädagogische Intention der Einrichtung vernachlässigen (z.B. frz. *jardin ouvrier*, sp. *pequeño jardín fuera de la ciudad*). Das Zitat „Daran erkenn ich meine Pappenheimer“ aus Schillers Drama *Wallensteins Tod* (III, 15) ist, trotz der einstigen Popularität des deutschen Klassikers im europäischen Ausland (wo er, wie auch Goethe, grundsätzlich als Romantiker gilt), nur im deutschen Sprachraum zum geflügelten Wort geworden, da die Übersetzer

⁴ Köster betont, dass er die Einteilungen nicht selbst entwickelt hat, sondern dass er weitgehend einer Systematik von Adolf Bach, also einer Autorität der deutschen Onomastik, gefolgt ist.

den in anderen Sprachen als eher sperrig (und zudem bedeutungslos) empfundenen Namen meist durch eine allgemeine Paraphrase ersetzt haben; zweisprachige Wörterbücher empfehlen Übersetzungen wie engl. "I know my men" oder sp. „yo me entiendo“. Die phonetische Anpassungsfähigkeit von Namen spielt übrigens generell eine nicht zu unterschätzende Rolle. Zwar hat der erste Nobelpreisträger für Physik, Conrad Wilhelm Röntgen, seine Entdeckung selbst schlicht *X-Strahlen* genannt, wie sie auch in den meisten anderen Sprachen bis heute heißen, aber die ehrenvolle, auf Initiative eines Schweizer Anatomen hierzulande gebräuchlich gewordene Verwendung des Familiennamens (cf. Köster 2003: s.v.) hätte aufgrund des Umlauts und der schwierigen Phonotaktik (-ntg-) außerhalb des deutschen Sprachraums wenig Chancen auf Durchsetzung gehabt.

Kognitionspsychologisch interessant sind Fälle, in denen ein Eponym(typ) der einen Sprache/Sprachgruppe einem Eponym(typ) in einer anderen Sprache/Sprachgruppe entspricht. Solche Konstellationen scheinen darauf hinzuweisen, dass bestimmte Bezeichnungsbedürfnisse tendenziell Eponyme "herausfordern". Im Deutschen nennt man einen pedantischen Kritiker *Beckmesser*. Wie *Pappenheimer* ist *Beckmesser* kein idealer Name für einen gesamteuropäischen Exportartikel, obwohl Richard Wagner ein Star am europäischen Opernhimmel war und die *Meistersinger von Nürnberg* weltweit aufgeführt wurden. Wenn wir aber nach Entsprechungen in anderen Sprachen bzw. Kulturen suchen, stoßen wir, und zwar gleich mehrfach, auf einen anderen, viel älteren Kritiker, nämlich auf Zoilos, von dem es beispielsweise in García-Castañón (s.v. *zoilo*) heißt: "Crítico engreído y malicioso que denuesta las obras ajenas. Dícese así por alusión a *Zoilo*, sofista y crítico griego del siglo IV a. de C. que fue detractor de Homero, Platón e Isócrates [...]"⁵ Zoilos, in deutschen Eponymika und auch sonst außerhalb der Klassischen Philologie unbekannt, nimmt die Stelle Beckmessers im Französischen, Italienischen, Spanischen und im Polnischen ein, also in nahezu allen hier berücksichtigten Sprachen. Abseits bleibt das Englische, das für diesen menschlichen Typus offenbar kein historisches Vorbild kanonisiert hat (man findet als Übersetzung lediglich z.B. *carping critic*). Dass es in Deutschland, der Heimat der Altertumswissenschaft, manche andere Gestalten aus der Antike zu eponymischen Würden gebracht haben, wird niemanden verwundern. Cassandra etwa, die den Trojanern ihr tragisches Schicksal voraussagt, ist mit ihren Warnungen (*Kassandrarufer*) ins Wörterbuch eingegangen. Wir finden ihren Namen in nahezu allen europäischen Sprachen als Inbegriff der düsteren Prophetin; z.B. im Italienischen: "persona che è solita fare previsioni catastrofiche, senza che nessuno le presti fede" (Zingarelli 2014: s.v.). Im Französischen wird von der historisch-mythischen Person soweit abstrahiert, dass das Wort "nom féminin ou masculin" (Lesay 2004: s.v.) sein kann. Im Englischen gibt es zwar auch Belege, doch hat die englische Cassandra eine moderne Konkurrentin in *Calamity Jane* bekommen, einer zu einer US-amerikanischen Westernheldin gewordenen, historisch belegten Person namens Martha Jane Canary (Details in Freeman 1997: s.v.).⁶

Eurolinguistisch besonders relevant sind natürlich die eponymischen "Euroversalien", also (mehr oder weniger) allen europäischen Sprachen gemeinsame Eponyme, denn durch sie dokumentiert sich Europa besonders nachdrücklich als eine Kulturgemeinschaft. Die vorliegenden vergleichenden Untersuchungen zum gemeinsprachlichen Wortschatz bestätigen zwar viele Erwartungen, zeigen aber auch überraschende Abweichungen, die als Indikatoren ernst genommen und weiter verfolgt werden sollten (cf. Punkt 5).

⁵ Der *Kleine Pauly* (1979: s.v. *Zoilos*) beurteilt die Rolle Zoilos' etwas differenzierter und schreibt: „Z. blieb der Nachwelt hauptsächl. durch seine respektlose Kritik an Zeitgenossen [...], vor allem aber an Homer in Erinnerung. [...] Seine oft witzigen, gelegentlich deftig-einprägsamen Formulierungen [...] haben, als Ausdruck destruktiver Feindseligkeit gegenüber Homer mißverstanden, Spätere gegen ihn aufgebracht [...]“.

⁶ In solchen Fällen von Doppelbesetzung müsste man genauere Kontext- und Frequenzstudien durchführen, um den Grad der Synonymie besser beurteilen zu können.

4. Hauptspendebereiche für eponymische Euroversalien

Das in den beiden zitierten Diplomarbeiten gesammelte Material stammt zu einem großen Teil aus jenen thematischen Spendebereichen, die man, offenbar begründet, intuitiv für ergiebig hält. Die älteste Schicht besteht aus Elementen der antiken Mythologie, wobei es allerdings ein Fehlschluss wäre zu glauben, dass alle diese in der abendländischen Kultur immer schon den Status von Eponymen gehabt hätten. Nicht wenige Beispiele hängen vermutlich mit den Erkenntnissen der schon oben erwähnten Altertumswissenschaft und deren Bemühen, das Wissen allgemein (oder zumindest dem Bildungsbürgertum) verfügbar zu machen, zusammen. Die Erstbelege für die eponymischen Verwendungen von *Kassandra* etwa liegen in den Sprachen, für die wir solche Daten haben, im 19. Jahrhundert. Auch die *Büchse der Pandora* (engl. *Pandora's box*, frz. *boîte de Pandore*, it. *vaso di Pandora*, sp. *caja de Pandora*, poln. *puszka Pandory*) ist erst im Lauf der letzten Jahrhunderte sprichwörtlich geworden.

Erstaunlicherweise ist die Zahl der auf die Bibel zurückzuführenden flächendeckenden Eponyme offenbar nicht besonders hoch. Das *salomonische* Urteil ist in allen hier untersuchten Sprachen belegt, der Typ des *Pharisäers* kommt zwar in den Wörterbüchern vor, er wird aber in manchen Sprachen durch andere Figuren an den Rand gedrängt: engl. *Pecksniff*, eine Romanfigur von Dickens; frz. *Tartuffe*, Titelfigur einer Komödie von Molière (die auch im Italienischen als *tartufo* bekannt ist); sp. *camandulero*, abgeleitet von *camándula* 'Rosenkranz' (das seinerseits auf einen italienischen Ortsnamen zurückgeht) usw.

Die Klassiker der europäischen Literatur haben die eponymischen Bestände ebenfalls bereichert, wobei vereinzelt nicht bloß Namen markanter Figuren wie *Don Juan* oder *Figaro* übernommen wurden, sondern gleich ganze Figurenkonstellationen: *Don Quijote*, seine Angebetete *Dulcinea* und sogar das Pferd *Rosinante* sind in allen berücksichtigten Sprachen zu Eponymen geworden.

Es erübrigt sich, auf die zahllosen Eponyme aus den Wissenschaften oder aus dem Sport einzugehen, da ein Großteil dieser lexikalischen Elemente institutionell vereinheitlicht wurde. A fortiori gilt dies natürlich für die nach Personen benannten international verbindlichen Maßeinheiten.

5. Probleme der Darstellungsform

Allein vom Arbeitsaufwand her scheint mir eine einigermaßen repräsentative gesamteuropäische Erhebung gemeinsprachlicher Eponyme machbar, auch wenn noch keine einschlägigen Lexika zur Verfügung stehen, sondern einsprachige Wörterbücher durchforstet werden müssen. Es bedürfte freilich eines größeren Teams, in dem die erforderlichen Sprachkompetenzen abgedeckt sind. Eine andere Frage ist, wie man die Ergebnisse anschaulich darstellen könnte. Das Verfahren, das in den beiden Diplomarbeiten angewendet wurde, führt bei mehr als drei Sprachen unweigerlich zu einer gewissen Unübersichtlichkeit.

Vor der Entscheidung darüber, wie man die Daten synthetisch präsentieren möchte, wäre allerdings noch zu bedenken, ob man von der Wortform oder vom Konzept ausgeht, also semasiologisch oder onomasiologisch ansetzt. Im ersten Fall würde man etwa erheben, in welchen Sprachen der Name der literarischen Figur *Amphitryon* die Bedeutung ‚Gastgeber‘ angenommen hat (sp. *anfitrión*, auch in der femininen Form *anfitriona*; analog, wenn auch weniger gebräuchlich, frz. *amphitryon(ne)*; poln. *amfitrion* usw.). Im zweiten Fall stünde ein Konzept – z.B. ‚unter schweren Verlusten erkämpfter Sieg‘ – im Vordergrund. Im Deutschen wäre dann *Pyrrhussieg* einzutragen, analoge Formen im Französischen (*victoire à la Pyrrhus*), Spanischen (*victoria pírrica*), Polnischen

(*pyrrusowe zwycięstwo*) usw.; im Englischen müsste aber neben *Pyrrhic victory* auch *Cadmean victory* stehen.⁷

Sowohl für ‘Achillessehne’ als auch für ‘Schwachstelle’ bekämen wir, soweit ich sehe, sehr einheitliche Resultate, denn auch *Achillesferse* scheint ein gesamteuropäisches Bild zu sein (it. *tallone d’Achille*, sp. *talón de Aquiles*, engl. *Achilles’ heel*).

Bleibt also noch das Problem einer übersichtlichen Darstellung der Daten. Alphabetische Listen der europäischen Sprachen mit jeweils einem Eintrag pro Eponymtyp auf einer Seite wären vermutlich nicht sehr übersichtlich. Die Gruppierung der Sprachen nach verwandtschaftlicher Zusammengehörigkeit würde die kulturellen Austauschbeziehungen, die sich in den Eponymen abbilden, wahrscheinlich eher verdecken als offenlegen. Als geeignetstes Instrument zur Gewinnung eines Gesamteindrucks scheint sich der Sprachatlas anzubieten, der mit einem Blick die geographische Verteilung lexikalischer Typen offenlegen würde. Mit Hilfe von Karten könnte man Daten auch verdichten, so dass dargestellt werden könnte, welche Sprachen viele verbreitete Eponyme kennen und welche eher geringe Schnittmengen vorweisen.

6. Fazit

Eponyme sind wichtige Zeugen von Sprach- und vor allem von Kulturkontakt. Die hier angestellten Überlegungen konnten nicht mehr leisten, als Wege zu einer eurolinguistisch relevanten Erfassung von Eponymen zu diskutieren. Wirklich aussagekräftig wären freilich möglichst viele miteinander vergleichbare Einzelstudien zur Diffusion und aktuellen Verbreitung (einschließlich verlässlicher Angaben zu Bekanntheit und Frequenz) von Eponymen. Dies könnte allerdings nur im Rahmen eines größeren Forschungsprojekts geleistet werden.

Wolfgang Pöckl
 Institut für Translationswissenschaft
 der Universität Innsbruck
 Herzog-Siegmund-Ufer 15
 AT-6020 Innsbruck
 wolfgang.poeckl@uibk.ac.at

Literaturverzeichnis

Lexika, Nachschlagewerke, Verzeichnisse

Auger, Charles Peter (1965), *Engineering Eponyms*, London: Library Association.

Beeching, Cyril Leslie (1979, ³1989), *A Dictionary of Eponyms*, London: Library Association.

Bußmann, Hadumod (ed.) (⁴2008), *Lexikon der Sprachwissenschaft*, Stuttgart: Kröner.

Caspar, Helmut (2004), *Mit dem Ariadnefaden um die Litfaßsäule. Wie Namen zu Begriffen wurden*, Berlin: edition q.

⁷ Auf englischen Internetseiten kann man lange Diskussionen über den eventuellen Unterschied zwischen diesen beiden Begriffen lesen. In einem Blog über die europäisch-griechische Finanzpolitik schreibt ein Journalist als Einleitung zu seinen Ausführungen, die er mit *Credit - A Cadmean victory* betitelt: “While Pyrrhic victory is of common use, in this week's title analogy and in reference to the humiliating agreement extracted last week-end from Prime Minister Tsipras, we decided to use the more obscure, yet similar reference Cadmean victory (Kadmeia Nike). It is a reference to a victory involving one's ruin. It refers to Cadmus (Greek Kadmos), the legendary founder and first king of Thebes in Boetia and the mythic bringer of script to Greece [...]”.
<http://macronomy.blogspot.co.at/2015/07/credit-cadmean-victory.html> (09.11.2015).

- Dansel, Michel (1979), *Dictionnaire des inconnus aux noms communs*, Paris: Encre.
- Dobson, Jessie (²1962), *Anatomical Eponyms*, Edinburgh / London: Livingstone.
- Duden – Das Herkunftswörterbuch* (2007), 4., neu bearbeitete Auflage, Mannheim u.a.: Dudenverlag.
- Freeman, Morton S. (1997), *A New Dictionary of Eponyms*, New York / Oxford: Oxford University Press.
- García-Castañón, Santiago (2001), *Diccionario de epónimos del español*, Gijón: Ediciones TREA.
- Glück, Helmut (Hg.) (1993), *Metzler Lexikon Sprache*, Stuttgart: Metzler. – 4., aktualisierte und überarbeitete Auflage (2010), Stuttgart / Weimar: Metzler.
- Homberger, Dietrich (2003), *Sachwörterbuch der Sprachwissenschaft*, [= RUB 18241], Stuttgart: Reclam.
- Hotter, Julia (2005), *Verzeichnis gemeinsprachlicher Eponyme. Deutsch – Englisch – Spanisch*, unveröff. Diplomarbeit der Universität Innsbruck.
- Jablonski, Stanley (1969), *Illustrated Dictionary of Eponymic Syndroms and Diseases*, Philadelphia / London / Toronto: Saunders.
- Kaluza, Joanna (2009), *Verzeichnis gemeinsprachlicher Eponyme: Deutsch – Polnisch – Französisch*, unveröff. Diplomarbeit der Universität Innsbruck.
- Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike in fünf Bänden* (1979), München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- Kluge, Friedrich (1999), *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*, bearbeitet von Elmar Seebold, 23., durchges. und erw. Auflage, Berlin / New York: de Gruyter.
- Köster, Rudolf (2003), *Eigennamen im deutschen Wortschatz: Ein Lexikon*, Berlin: de Gruyter.
- Lesay, Jean Damien (2004), *Les personnages devenus mots*, Paris: Belin.
- Letusé, Rogelio A. (2001), *Elsevier's Dictionary of Eponyms*, Amsterdam: Elsevier.
- Manser, Martin H. (1996), *The Wordsworth Dictionary of Eponyms*, Hertfordshire: Wordsworth Editions.
- Österreichisches Wörterbuch* (2012), 42., neu bearbeitete Auflage, Wien: Österreichischer Bundesverlag.
- Petit Robert* (2006), Paris: Dictionnaires Le Robert.
- La Stella, Enzo (1984), *Dizionario di deonomastica*, Firenze: Olschki.
- Lo Zingarelli (2013), *Vocabolario della lingua italiana*, Bologna: Zanichelli.

Wissenschaftliche Literatur

- Bernet, Charles (1990), „Le dictionnaire d'éponymes“, in: Hausmann, Franz-Josef et al. (ed.), *Wörterbücher / Dictionaries / Dictionnaires*, [= HSK 5, 2. Teilband], 1258-1260, Berlin / New York: de Gruyter.
- Grzega, Joachim (2013), *EuroLinguistik* [= Studienbibliografien Sprachwissenschaft 43], Tübingen: Julius Groos / Brigitte Narr.
- Haß, Ulrike (im Druck), „Wissenschaftssprache in der Vermittlung von Wissen durch Enzyklopädien“, in: Kontutytė, Egle / Žeimantiene, Vaiva (eds.), *Sprache in der Wissenschaft: Germanistische Einblicke*, 13-29, Frankfurt / Main: Peter Lang.
- Hausmann, Franz Josef, et al. (eds.) (1989-1991), *Wörterbücher / Dictionaries / Dictionnaires*, [= HSK 5, 3 Teilbände], Berlin / New York: de Gruyter.
- Hinrichs, Uwe (ed.) (2010), *Handbuch der EuroLinguistik*, [= Slavistische Studienbücher 20], Wiesbaden: Harrassowitz.
- Köbel, Alfred (1907), *Eigennamen als Gattungsnamen*, Leipzig: Otto Schmidt.